

# [Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Der verborgene Bach

Der Bach bleibt meinen Blicken verborgen;  
Büsche und Bäume säumen ihn und folgen sei-  
nem Lauf, seinen gemächlichen Biegungen.

An diesem schwülen, unbewegten und allzu  
weißen Tag will ich mich an seiner dämmerigen  
Kühle erlaben.

Ein Dornbusch möchte mir den Zugang ver-  
wehren. Haselsträucher schlagen mir ihre Rutten  
ins Gesicht. Eine Kette gelber Lilien legt sich  
mir in den Weg; scharfhalmiges Gras hält mich  
auf. Nur langsam dringe ich vor. Ich erinnere  
mich der Dschungeltiefen in Reisebüchern —  
Blatt und Zweig, Ast und Baum schirmen Tag  
und Licht ab: ich befinde mich in einer kaum zu  
erahnenen Tiefe, durch die der Bach sein ver-  
sonnenez, unergründliches Wasser schleift. Deff-  
net sich dort das verwunschene Zwielficht? Ein  
Sonnenstrahl aus lauterem Golde trifft das  
Blätternetz und eine runde Bucht. In ihr ruht,  
vom Lichte beschienen, eine schwarze Forelle. Mit  
leichtem Flossenschlag richtet sie sich der Strö-  
mung entgegen und verharrt, ungespannt und  
spielerisch.

Dem goldenen Strahl schwirrt trunken eine  
Mücke nach. Bevor ihre feinen singenden Flügel  
den Spiegel streifen, schießt die Forelle heran.  
Der Bachgrund trübt sich, Sand wirbelt auf.  
Und bis die Bucht ruhig und klar geworden ist,  
hat sich die Forelle wieder stromaufwärts gelegt  
und wartet von neuem.

Ein Schatten zieht über die Sonne. Die  
Dämmerung vertieft sich; Bach und Büsche sin-  
ken ineinander. Nur das schwache Murmeln ver-  
rät, wohin das Wasser sich wendet. Ich bin eins  
mit den nachbarlichen, zart mich anrührenden  
Dingen und wage nicht, durch einen raschen  
Schritt die seltsame Stille und Mächtlichkeit auf-  
zubrechen. Hätte die Forelle nicht plötzlich die  
Stelle ausgepeitscht, würde ich mich wohl noch  
lange nicht zurückgefunden haben.

Mit schwingenden Armen teile ich Dorn und  
Zweig und bahne mich hinaus. Der Tag ist  
schwerfällig geworden, finsternes Gewölk, in dem  
sich die Sonne wie eine blaß gewordene Scheibe  
dreht, kündigt ein Gewitter an.

Hans Roelli

## DER TOTE BAUER

Ein Kranz von falbem Laub auf weissen Kissen,  
das Antlitz wie ein leeres Ackerfeld,  
von tiefen Furchen kreuz und quer durchrissen  
und einer andern Sonne hingestellt.

Ein wenig Braun, von einer ungewissen  
Erinnerung an Sommer noch erhellt,  
und Grau darum, wie es aus Finsternissen  
durchstöhnter Nächte leise niederfällt ...

Leicht offen und geschürzt das Lippenpaar,  
als koste es, der Lust noch kaum entsagend,  
die Rinde einer sonnvergornten Traube. —

Und dann die Stirne wie ein Hochaltar,  
jedwede Marter herrlich überragend,  
als trüge sie zum Opfer schon die Traube.

Hans Schütz